

Süntenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H. Z. III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

7. April 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 7

Der Memeler Rechtsbruch

Der äußerste Nordostzipfel Deutschlands, das Memelgebiet, ist in letzter Zeit Gegenstand weitestgehenden politischen Interesses gewesen. Was die Litauer, denen dieses urdeutsche Gebiet gegen alle Völkermoral und alles Völkerrecht durch einen Machtpruch der sogenannten Hauptmächte des Versailler Vertrages, Frankreich, England, Italien und Japan, übereignet worden ist, hier in den letzten Wochen sich an Rechtsbrüchen und Vergewaltigungen der Deutschen geleistet haben, schreit zum Himmel. Selbst die Lammesgebild des Völkerbundes haben diese schreienden Ungerechtigkeiten, die mit der Verhaftung des deutschen Landesdirektors Böttcher anfangen und mit der gekehrwidrigen Auflösung des Memelländischen Landtages endeten, erschöpft. Man hat an die litauische Regierung eine energische Note gerichtet, in der die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Landtages nach dem Memelstatut verlangt wird. Man hatte sogar in der Person des Königs von Schweden einen Schiedsrichter zur Erledigung dieses Konfliktes bestellt, der aber nun infolge der neuesten Entwicklung, wie sie durch die Auflösung des Memelländischen Landtages zutage getreten ist, überholt worden ist. Der Streitfall soll nunmehr dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden, das in aller Ruhe seinen Spruch fällen wird.

Inzwischen führen die Litauer in dem deutschen Grenzgebiet die tollsten Tänze auf. Sie verhaften deutsche Bewohner des Memelgebietes und setzen sie gefangen, sie versuchen jetzt schon alles, um die demnächstige Neuwahl des Landtages zu fälschen. Die sogenannten „Hauptmächte“ sehen diesem Treiben tatenlos zu; die benachbarten Polen werden sogar durch sie ermutigt und fordern ihrerseits die Danziger Bevölkerung durch einen aufreizenden Besuch ihrer Kriegsschiffe im dortigen Hafen heraus. Wie unendlich gefährlich für die Sicherheit der bedrohten deutschen Provinz Ostpreußen alle diese Vorgänge sind, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Litauen, durch französische Hilfe ermutigt, pfeift auf den Völkerbund und tut trotz aller seiner papierernen Proteste, was es will. Wir Deutschen haben leider auf die Maßnahmen des Völkerbundesrates in dieser Sache wenig Einfluß, da wir im Artikel 99 des Versailler Vertrages auf das Memelland zugunsten der Hauptmächte England, Frankreich, Italien und Japan ausdrücklich verzichtet haben. Darauf berufen sich die Litauer, wenn sie jetzt offenbar deutschfeindliche Maßnahmen in diesem urdeutschen Grenzland treffen.

Es ist vor allem wieder einmal Frankreich, das hier seine Hand im Spiele und es meisterhaft verstanden hat, auch im deutschen Osten die wichtigsten Stromtäler und Häfen unter seinen Einfluß zu bringen. Das Weichselgebiet beherrscht Polen, Frankreichs Vasallenstaat. Wenn Danzig auch heute noch dem Namen nach eine freie Stadt ist, deren Rechte erst kürzlich wieder vom Haager Gerichtshof festgestellt wurden, so kann doch Polen, unterm Schutz Frankreichs, jeden Augenblick aufs neue diese Rechte brechen, wie es sie bislang aushöhlte. Die Flüsse Njemen und die Memel, beides deutsche Flüsse, sind uns durch den Versailler Vertrag entrisen und Litauen überantwortet. So steht auch der Memeler Hafen unter indirekter französischer Kontrolle. Daß auch das weiter benachbarte Lettland immer mehr deutschfeindlichen Einflüssen unterliegt, zeigen

die jüngsten Ereignisse: der Raub des rein deutschen Domes in Riga und das Verbot, die deutsche Sprache im Amtsverkehr zu gebrauchen.

Damit hat Frankreich in diesen Ostseehäfen sich einen überwiegenden Einfluß in der Ostsee und an Deutschlands Küsten gesichert, und Ostpreußen ist unter der steten Bedrohung polnischer Geschütze gehalten, gegen die wir mit unseren schwachen Seestreitkräften machtlos sind. Unsere Kleinen Kreuzer könnten im Ernstfall nicht einmal Truppentransporte nach Ostpreußen sichern. Daraus ergibt sich, wie dringend nötig an sich der Bau stärkerer Panzerkreuzer für uns ist, der leider aus finanziellen Erwägungen zurückgestellt werden mußte.

Es ist angesichts des jetzigen Zustandes im Memelland doppelt lehr-

reich, sich einmal das Stück Geschichte ins Gedächtnis zurückzurufen, durch das das deutsche Memelgebiet zu dem wurde, was es heute ist. Wir alle haben diese Geschichte miterlebt; viele von uns haben sie leider wieder vergessen.

Wie ist also alles gekommen?

Sogenannte litauische „Patrioten“ aus dem Memelgebiet hatten die Abtrennung des Memelgebietes von Deutschland verlangt, nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung. Begierig griff Frankreich dieses Verlangen auf, um sich seine oben beschriebene Machtposition zu sichern. Deutschland mußte auch auf das Memelgebiet verzichten. Die Ubergabe des Memelgebietes an Litauen sollte bereits 1919 erfolgen. Daran, daß sich das nicht durchführen ließ, waren die tollen politischen Verhältnisse schuld, die damals in den östlichen Staaten herrschten. Polnische Truppen kämpften gegen die Sowjets und gegen die Litauer und diese wieder ebenfalls gegen die Sowjets. Wenn Frankreich damals nicht mit seinem



Frühling im Romberg-Park

Generalstab ausgeholfen hätte, wäre heute vielleicht Polen nicht in seinem heutigen Stand vorhanden. Mit französischer Unterstützung wurde das „Wunder an der Weichsel“ vollbracht und die Russen zurückgeworfen. Die Polen drängten nach und trafen bei Wilna auf litauische Truppen, die auf Grund eines Vertrages mit den Sowjets das Gebiet für sich beanspruchten und Wilna als ehemalige litauische Krönungsstadt und Residenz für sich haben wollten.

Um diesen Konflikt zu lösen, wurde vom Völkerbund eine Kommission entsandt, die an Ort und Stelle einen Vergleich erreichen sollte. Es gelang denn auch mit Mühe und Not, in Suwalki ein solches Uebereinkommen zustande zu bringen, demzufolge in einem bestimmten Gebiet weder litauische noch polnische Truppen verbleiben sollten, um unbeeinflusste Abstimmungen für oder gegen Polen und Litauen vorzunehmen. Das war am 7. Oktober 1920. Trotz dieser schönen Uebereinkunft marschierte aber bereits in der folgenden Nacht der polnische General Teligowski los, besetzte das ganze umstrittene Gebiet und stellte damit den Völkerbund vor eine vollendete Tatsache. Polen störte sich nicht im geringsten um die Proteste, sondern verleibte sich das Gebiet um Wilna ein, das den Litauern auf diese Weise entzogen wurde; übrigens wieder ein warnendes Beispiel dafür, was auch einmal mit Ostpreußen geschehen könnte.

Da der Völkerbund, in Wirklichkeit Frankreich, nichts gegen Polen unternehmen wollte, versuchte man Litauen auf andere Weise zu entschädigen. Man hielt ihm den lederen Bissen „Memel“ vor und veranlaßte einen Einfall litauischer Freischärler in das Memelgebiet, das diese am 9. Januar 1923 besetzten. Die französische Besatzung, die dort im Auftrage des Völkerbundes lag, gab zwar zum Schein einige Schüsse ab, flüchtete dann aber schnell auf die im Hafen eigens zu diesem Zwecke bereit gehaltenen Transportschiffe und überließ das Memelgebiet den Litauern. Die Botschafterkonferenz brachte nicht den Mut auf, einzuschreiten, sondern erkannte die „Eroberung des Memellandes“ durch Litauen an. Daran änderte auch nichts der Umstand, daß eine Kommission hingeschickt wurde, die zu dem Ergebnis kam, daß das Memelland deutsch sei und kulturell viel höher stehe als das benachbarte Litauen. Die Folge war lediglich, daß man dem Memelgebiet eine weitgehendere Selbstverwaltung einräumte. Die Hauptmächte England, Frankreich, Italien und Japan brachten dann mit Litauen ein Abkommen zustande, in dem dieses die Selbstverwaltung Memels, die in dem sogenannten Memelstatut niedergelegt war, zu halten versprach.

Wie Litauen dieses Statut gehalten hat, haben wir in der letzten Zeit gesehen. Es hat unter schändestem Rechtsbruch das Landesdirektorium und seinen deutschen Präsidenten außer Amtes gebracht, willkürlich ein eigenes litauisches Direktorium eingesetzt und den Landtag, der diesen Willkürakt nicht gutheißen wollte, nach Hause geschickt. Wenn jetzt der Völkerbund Litauen mit dem Haager Schiedsgericht droht, so darf man, wenn man die vorgehend aufgezeichnete Geschichte dieses Gebietes kennt, nicht zu viel Hoffnung haben, daß hier dem Recht zum Siege verholfen wird. Dafür wird Frankreich schon sorgen. Deutschland aber muß sich auch hier selbst helfen und gegen Litauen die stärksten wirtschaftlichen Maßnahmen ergreifen, die allein helfen können, wenn diese großwahnsinnig gewordenen Schützlinge Frankreichs zur Vernunft kommen sollen.

Frühlingsanfang

Am 21. März war nach dem Kalender Frühlingsanfang. Der schlimmste Winter seit 100 Jahren lag damit hinter uns. Vom deutschen Volke sind schwere Opfer und ungeheure Anstrengungen jedes einzelnen verlangt worden, um die gesamte Nation über diese böse Zeit hinwegzubringen. Sechs Millionen Arbeitslose mußten unterhalten werden. Das bedeutet, daß mit Angehörigen wenigstens zwölf Millionen Menschen mit einer denkbar kärglichen Lebenshaltung sich begnügen mußten, also etwa so viel, wie die gesamte Bevölkerung von Sachsen und Bayern zusammen. Das ganze übrige deutsche Volk mußte diese Volksgenossen miternähren, die ein schlimmes Schicksal zur Arbeitslosigkeit verurteilt hatte. Das war nur möglich durch allerhöchste Opfer derjenigen Volksgenossen, die noch in Arbeit stehen oder noch über einen Rest von Besitz verfügen. Übersteigerte Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, alle möglichen Arten neuer Steuern, wie Kriekensteuern, Bürgersteuern usw., die jedem einzelnen auferlegt wurden, haben zwar in immer unerträglicher werdender Übersteigerung den fünften Teil des deutschen Volkes vor dem drohenden Hungertode gerettet, dafür aber die deutsche Wirtschaft als Gesamtheit und im einzelnen fast völlig ruiniert. Man fragt sich oft vergeblich, ob nicht durch rechtzeitige politische und wirtschaftliche Neuorientierung ein großer Teil der Krise und damit der Arbeitslosigkeit hätte vermieden werden können. Tausenden von deutschen Unternehmungen wäre dann im verflossenen Winter die nervenaufreibende Arbeit erspart worden, alles zu tun, um die Betriebe überhaupt noch am Leben zu erhalten, und Hunderttausende von Familien hätten nicht ihre letzte Kraft daransetzen müssen, um nicht von Haus und Hof oder aus Geschäft und Beruf vertrieben zu werden.

*

Vor kurzem sagte der deutsche Reichskanzler, daß die nächste Gefahr für die deutsche Wirtschaft abgeschlagen sei. Er meinte damit, daß durch die staatliche Stützung der deutschen Großbanken und der großen Schiffsahrtsgesellschaften, wie des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, das Schlimmste von uns abgewendet worden sei.

Inzwischen ist auch die Arbeitslosigkeit, allerdings auf der beträchtlichen Höhe von über sechs Millionen Köpfen, zum Stillstand gekommen. Die befürchtete siebte Million ist zum Glück nicht erreicht worden. Die fortschreitende Jahreszeit wird bald, wenn auch nur eine jahreszeitliche Belebung auf dem Arbeitsmarkt zur Folge haben. Auch für viele Gewerbezweige eine schwere Hemmung ist in letzter Zeit gemildert worden durch den gestiegenen Wert der englischen Währung. Auf dem Weltmarkt ist hier und da bereits ein Anziehen der Preise festzustellen, ein Vorbote beginnender Konjunktur. So mag vielleicht auch durch andere Dinge, wie beispielsweise die neuen Russen-Aufträge für die deutsche Eisenindustrie, ein lichterer Ton

Unsinn

Unsinn ist, zu glauben, daß ein Volk zu viel arbeiten könnte. Heute mag eine Vierzig-Stunden-Woche sozialpolitisch berechtigt sein, um die noch vorhandene Arbeit zu strecken. Ein Weg aus dem Wirtschaftselend heraus bedeutet sie aber nicht. Allein dadurch, daß wir in der Vorkriegszeit mehr geschuftet haben als die älteren und reicheren Industrievölker, sind wir hochgekommen. Kann das in der Nachkriegszeit plötzlich anders geworden sein?

Unsinn ist, zu glauben, daß ein Volk durch Verschwendung reich werden könnte. „Wissenschaftler“ und Politiker haben uns glauben machen wollen, daß wir nicht sparen dürften, um nicht noch mehr zu verarmen. Um diese Scheinweisheit zu erhärten, mußte sogar eine besondere „Kaufkrafttheorie“ erfunden werden. Und dennoch bleibt zum Schluß die Großvater-Wahrheit bestehen: Reich wird nur der, welcher weniger verbraucht als er schafft.

Unsinn ist, zu glauben, daß unser Volk durch Aufrufe, Befehle und Diktate aus dem Elend herausgeführt werden könnte. Wenn das Vertrauen zur Führung fehlt, ist alle „Kunst“ umsonst. Vertrauen aber faßt ein Volk nur zu Führern, denen die Sache alles — ihr Vorteil und persönliches Wohlergehen aber nichts bedeutet. Stolze Armut, Bescheidenheit und persönliche Anspruchslosigkeit sind der rechte Stil für die Notzeitführer in Staat und Wirtschaft. Von der Führerschicht muß dieser Stil unserem Volke vorgelebt werden, wenn es wieder aufwärts gehen soll. Alles sonstige moralische Getue und Gerede ist Unsinn! Hans Stahl.

in das trübe Bild unserer Wirtschaftslage gekommen sein. Entscheidend hat sich allerdings bislang nichts geändert.

Trotz allem muß man sagen, daß die deutsche Nation als Ganzes die Probe dieses Winters bestanden hat. Das haben auch unparteiische Beurteiler des Auslandes noch in jüngster Zeit ausdrücklich anerkannt. Man darf mit Beruhigung feststellen, daß im Lande Ruhe und Besonnenheit auch in diesem schweren Winter das Szepter geführt haben und die Hilfsbereitschaft der glücklichen, noch arbeitenden und besitzenden Volksgenossen gegenüber den weniger glücklichen, arbeitslosen erfreuliche Beispiele gezeitigt hat. Hier verdient die Anregung eines deutschen Industrieführers, Dr. Böglers, Erwähnung, der vor kurzem in einem Brief an den Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitschulung für Tausende von jungen Menschen, die beim Verlassen der Schule in diesem Jahre keine Arbeit finden, eine solche Arbeitschulung anregte, sei es am Schraubstock und an der Hobelbank, sei es am Schmiedefeuer oder in der Formerei. Aus solcher Hilfsbereitschaft spricht die immer noch vorhandene und tief im deutschen Volke, auch beim zu Unrecht verlästerten deutschen Unternehmer, verankerte soziale Einstellung unserer Nation. Mehr denn je hat gerade diese schwere Zeit gelehrt, daß Arbeiter und Unternehmer aufeinander angewiesen sind, um gemeinsam das neue Schicksal des deutschen Volkes zu formen. Der unnütze Kampf einer Bevölkerungsklasse gegen die andere hat ganz besonders in diesen Zeiten seine Berechtigung verloren. Der eine steht und fällt mit dem anderen. Daher müssen beide gemeinsam zusehen, daß sie nicht fallen.

*

Von den Denkern der deutschen Geschichte muß nun aber mehr denn je erwartet werden, daß sie den Erfordernissen der Zeit und den Lehren, die der furchtbare Winter gegeben hat, Rechnung tragen und die Maßnahmen ergreifen, welche allein die deutsche Wirtschaft wieder in die Höhe bringen können. In erster Linie kommt es darauf an, außen- und innenpolitisch und wirtschaftlich das Vertrauen wiederherzustellen, das die Wirtschaft für ihre Betätigung grundlegend braucht. Die Hemmungen müssen beseitigt werden, die der freien Entwicklung der privaten wirtschaftlichen Betätigung im Wege stehen. Es müssen unbedingt die Grundlagen dafür geschaffen werden, daß die Betriebe wieder rentabel wirtschaften können, da ohne eine solche Aussicht auf Wiederherstellung der Rentabilität die Unternehmungslust nicht geweckt werden kann. Vor allem muß auch auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen ein Zustand geschaffen werden, der wieder die freie Vereinbarung über Arbeitslohn und Arbeitszeit ermöglicht. Dieser Weg ist letzten Endes für die Arbeiterschaft wertvoller, weil so mehr Arbeitskräfte wieder Beschäftigung finden können.

Alle diese Forderungen hat mit Recht der Reichsverband der deutschen Industrie erhoben. Jeder, der den Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrise nachgegangen ist, wird sie als richtig erkennen müssen.

Wenn man an der richtigen Stelle die Berechtigung dieser Forderungen erkennt, dann wird auch bald in der deutschen Wirtschaft wieder Frühlingsanfang werden. Dazu bedarf es aber vor allem der endgültigen Befreiung unseres Landes von jeglichen Tributleistungen.

Raum ohne Volk?

Von Dipl.-Ing. J. v. Nennenkampff

Fast jeder wird schon von den Veränderungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung gehört oder gelesen haben. Viele werden über die Ursachen und die möglichen Folgen dieser Veränderungen nachgedacht haben, die einen neuen und wichtigen Faktor in der Entwicklungsgeichte des deutschen Volkes darstellen und die in immer stärkerem Maße unser gesamtes politisches, wirtschaftliches und soziales Volksleben beeinflussen müssen. Um alle auf dieses aktuelle Problem hinzuweisen, seien im folgenden daher die wichtigsten Fragen der Bevölkerungsvorgänge im Deutschen Reich kurz zusammengefaßt.

Gehen wir von der Zeit der Reichsgründung aus und verfolgen wir den Altersaufbau der Bevölkerung des Deutschen Reiches während der letzten drei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, so können wir kaum wesentliche Veränderungen feststellen. Die Gesamtzahl der Bevölkerung steigt zwar ständig an (Abb. 1), in dem Verhältnis der einzelnen Jahrgänge zueinander ändert sich aber wenig, immer ist die nächst höhere Altersstufe schwächer als die vorhergehende, so daß die graphische Darstellung des Bevölkerungsaufbaues die Form einer Pyramide ergeben würde.

Um die Jahrhundertwende ändert sich jedoch schon einiges. Die Zahl der Geburten fängt an rapide zu fallen (Abb. 2), aber auch die Anzahl der Sterbefälle verringert sich wie schon in den letzten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts, der große Geburtenüberschuß, d. h. das Überwiegen der Zahl der Geborenen über die der Gestorbenen, bleibt daher ziemlich konstant, und die Bevölkerungszahl steigt infolgedessen in einem raschen Tempo weiter. Die graphische Darstellung für die einzelnen Jahre behält zwar noch die Form einer Pyramide bei und sieht für das Jahr 1913 etwa wie in Abb. 3 gestrichelt dargestellt ist aus. Damit ist die gesunde und gleichmäßige Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich für absehbare Zeit endgültig abgeschlossen.

Ab 1914 ändert sich mit einem Schlage das Bild. Das bisherige Wachsen der deutschen Bevölkerungszahl und die dadurch ebenfalls wachsende politische und wirtschaftliche Macht des Deutschen Reiches sind anderen Völkern ein Dorn im Auge. Es kommt zum Weltkrieg. Die Jahre 1914-18 kosten uns zwei Millionen Menschenleben. Die Geburtenzahl sinkt auf ein nie geahntes Mindestmaß. Auch die Nachkriegsjahre sind von Erschütterungen nicht frei; nach kurzem und starkem Anstieg der Geburtenziffer ein immer stärkeres Absinken (Abb. 2). — Abb. 3 zeigt uns die graphische Darstellung für 1930; der organische Altersaufbau ist gestört, die Pyramidenform ist verlorengegangen. Die Einbuchtung bei den männlichen Jahrgängen zwischen dreißig und fünfzig Jahren ist bedingt durch die Kriegsoffer. Bei den 15- bis Sechzehnjährigen ist ein ganz starker Ausfall zu sehen. Das ist der schon erwähnte Geburtenrückgang während des Krieges. Alles in allem — bedeutend mehr Mitteljahrgänge und weniger Kinder als 1913.

Welches sind nun die tieferen Gründe für den Rückgang der Geburten und Sterbefälle, die, abgesehen vom Weltkriege, zu dem heutigen Altersaufbau unseres Volkes geführt haben, und wie wird sich dieser voraussichtlich in den kommenden Jahrzehnten weiterentwickeln?

Verweilen wir zunächst bei dem Rückgang der Sterbefälle, denn dieser ist verhältnismäßig einfach zu erklären. In der Hauptsache ist er bedingt durch den Rückgang der Säuglingssterblichkeit infolge der medizinischen und hygienischen Fortschritte des letzten halben Jahrhunderts. Um 1850 herum starben noch 25 bis 30% aller Kinder unter einem Jahr, um 1900 noch etwa 20%, heute dagegen nur noch etwa 9%. Aber auch den älteren Jahrgängen kommen die erwähnten Fortschritte zugute, so daß sich das Durch-

schnittsalter der Menschen seit 1870 bis 1930 von etwa 37 auf fast 58 Jahre erhöht hat. Das menschliche Leben ist also wesentlich verlängert worden.

Bei dem Rückgang der Geburten liegen die Verhältnisse nicht so einfach, denn hier sind es mehrere Gründe, die in Betracht gezogen werden müssen. Der erste ist schon im Rückgang der Säuglingssterblichkeit zu finden, denn es ist leicht einzusehen, daß, wenn mehr Kinder am Leben bleiben, weniger neue gezeugt werden. Für das Wachstum einer Bevölkerung ist es daher nicht allein maßgebend, wieviel Kinder überhaupt geboren werden, sondern wie viele die ersten Jahre überleben — ein Maßstab ist also der Geburtenüberschuß. Da aber bisher die Geburtenkurve viel rascher gestiegen ist als die der Sterblichkeit (vgl. Abb. 2), so müssen noch andere wichtige Gründe vorliegen.

Für die letzten Jahre spielt die Wirtschaftsnot fraglos eine Rolle. Das Entscheidende in dem Maße, wie vielfach angenommen wird, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse aber nicht, denn der Rückgang der Geburtenziffern ist nicht nur in Krisenzeiten zu beobachten, sondern datiert trotz wirtschaftlichen Aufschwunges bis zum Kriege schon seit etwa 1900. Viel einschneidender ins Gewicht fallend sind vielmehr die gewaltige Übersiedlung vom Lande in die Großstädte und, abgesehen von den mit fortschreitender Zivilisation größeren Möglichkeiten, der immer größer werdende Wille zur Geburtenbeschränkung. — Heute wohnen rund 27% der Bevölkerung in Großstädten mit über 100 000 Einwohnern, vor 50 Jahren nur 6%; in den Landgemeinden sind es heute etwa 35%, vor 50 Jahren dagegen noch 61%, während der Anteil der Klein- und Mittelstädte sich ziemlich gleichgeblieben ist.

Ein Vergleich mit agrarischen Ländern zeigt, daß in diesen die Geburtenziffern fast immer höher sind als in solchen, in denen der größere Teil der Bevölkerung in Städten lebt. Das ist auch einleuchtend, denn der mit seiner Scholle verwachsene Bauer lebt natürlicher, die kinderreiche Familie ist ihm seelisches Bedürfnis, außerdem sind ihm die Kinder eine brauchbare Hilfe bei der Arbeit.

Sehr viel anders dagegen liegen die Verhältnisse in den Großstädten. Das Hauptmoment für den Geburtenrückgang ist hier die andere seelische Einstellung der Menschen, die andere Weltanschauung, die immer mehr um sich greifende materialistische und rationalistische Auffassung des Lebens. Der Städter überlegt, daß ihm die Kindererziehung eine wirtschaftliche Belastung ist, daß sie ihm seine Freiheit raubt, daß sie ihm bei seinem Fortkommen hinderlich sein könnte, und schränkt darauf die Geburtenzahl ein. Beachtenswert ist auch der Einfluß der Frauennarbeit und der durch sie hervorgerufene größere Hang zur Unabhängigkeit. Diese zum Rückgang führenden Tendenzen sind um so stärker, je größer die Stadt ist. Es entfielen im Jahre 1930 auf 1000 Einwohner: Im Reichsdurchschnitt 17,5 lebend Geborene; in Städten mit

15 000 bis 100 000 Einwohnern 15 lebend Geborene; in Städten mit über 100 000 Einwohnern 13 lebend Geborene und in Berlin 9,5. Berlin steht natürlich mit der niedrigsten Geburtenziffer an der Spitze, ja mit Abstand sogar an der Spitze von allen übrigen Weltstädten. Außerdem ist hier auch die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten. Noch augenfälliger wird die Tatsache der Geburtenbeschränkung, wenn man den viel anschaulicheren Vergleich zieht zwischen der Zahl der Geborenen und der Zahl der Ehe-schließungen.

Es entfielen pro Ehe	1870 = 4,1 Geborene	1890 = 4,5 Geborene
im Reichsdurchschnitt	1910 = 3,9 Geborene	1930 = 2,0 Geborene
in Städten mit 15 000 bis 100 000 Einwohnern	1930 = 2,0 Geborene	
in Städten mit über 100 000 Einwohnern	1930 = 1,3 Geborene	
in Berlin	1930 = 0,9 Geborene	

Für die Erhaltung der Volkszahl sind auf die Dauer etwa drei Kinder pro Ehe erforderlich. Die Tabelle zeigt, wie das deutsche Volk beim Zweikinderstypus angelangt ist, daß in den Städten mit über 100 000 Einwohnern der Weg zum Einkinderstypus beschritten wird und daß Berlin gar zum Reinkinderstypus übergeht. Über 50% aller Nachkriegsgehen in

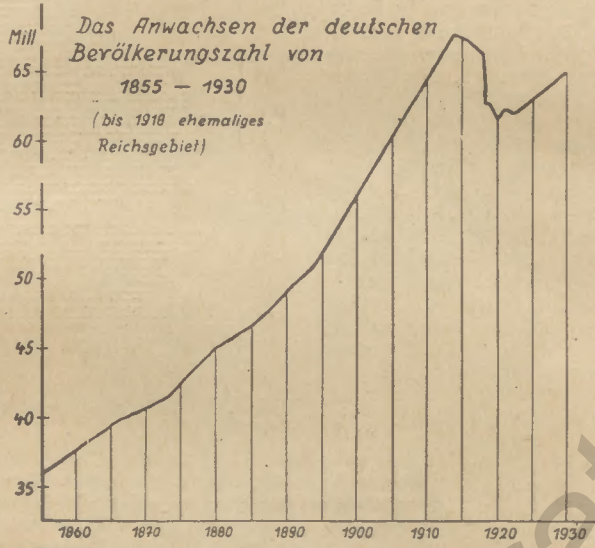


Abb. 1

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr naßend im Arme,
Und mit wenigem nur vermögen die Unfern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten
gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches,
wenn Ihr

Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den
Armen!"

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Stroh die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
„Guten Menschen fürwahr spricht oft ein himmlischer Geist
zu“

Daß sie fühlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Notdurft zu
reichen.“

Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den
Schlafrock

Unser Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: „Der Glückliche
glaubt nicht,

Daß noch Wunder geschehn! Denn nur im Elend erkennt
man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten

Leitet. Was er durch Euch an uns tut, tu' er Euch selber!"
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks
befühlen.

„Guten wir“, sagte zu ihr die Jungfrau, „dem Dorf zu, in
welchem

Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich
aufhält;

(3) Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.“
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank
aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im
Herzen,

Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich verteilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:
„Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand
alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränk,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag:
Du verteilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.“
Drauf verzeigte das Mädchen: „Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben, der Dürftige soll sich derselben erfreuen.“

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die
Brote,

Flaschen Weines und Biers und reicht' ihr alles und jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der
Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so
Weiter, ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.“

Berlin bleiben schon eben überhaupt kinderlos. Ganz allgemein ist das Wachsen, ja sogar der Fortbestand der Bevölkerungszahlen der Großstädte nur durch den ständigen Zuzug vom Lande möglich. Was also noch auf dem Lande an Geburtenüberschuß vorhanden ist, wird von den Städten einfach aufgezehrt.

Wir kommen nun zu der zweiten vorhin gestellten Frage, wie sich der Bevölkerungsaufbau vermutlich weiterentwickeln wird. Beachtenswert ist es, daß infolge des gleichzeitigen Rückganges der Sterbefälle trotz der sinkenden Geburtenzahl immer noch ein Geburtenüberschuß übrigbleibt, die Bevölkerungszahl also immer noch zunimmt, ja, daß diese Zunahme, allerdings langamer werdend, unter gleichbleibenden Voraussetzungen noch etwa 15 Jahre anhalten wird. Bedingt ist dieser Umstand jedoch durch unseren gegenwärtigen Altersaufbau, der bei flüchtiger Beobachtung den wirklichen Tatbestand bis zu einem gewissen Grade verschleiert. Wir sind zurzeit ein Volk mit einem im Verhältnis zur Volkszahl außerordentlich hohen Anteil an Jahrgängen zwischen 16 und 55 Jahren, also den Jahrgängen, die sowieso am lebensfähigsten sind, bei denen also die geringste Zahl der Sterbefälle vorkommt. Die Jahrgänge der Kinder und Greise, die naturgemäß die meisten Sterbefälle aufweisen, sind dagegen verhältnismäßig gering. Bei einem zu erwartenden noch weiteren Rückgang der Kindersterblichkeit wird demnach die Sterbeziffer noch weiter sinken, bis — die heute noch im besten Alter stehenden Jahrgänge das Greisenalter erreichen. Von dem Zeitpunkt ab muß, da das menschliche Leben nicht beliebig verlängert werden kann, die Sterbeziffer unerbötlich hinaufschleunigen. Eben schon würde, wenn wir noch die normale Alterspyramide hätten, die Zahl der Sterbefälle auf 1000 Einwohner nicht 11,1, sondern wahrscheinlich 17 betragen, ein Beweis in wie hohem Maße die gegenwärtige niedrige Sterblichkeitsziffer durch den anormalen Altersaufbau bedingt ist.

Sehr ähnlich liegt der Fall bei der Geburtenziffer. Die an und für sich schon nicht hohe Zahl von 17,5 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner wäre wahrscheinlich beim normalen Altersaufbau nur 16 pro Tausend, würde also schon jetzt unter der Sterbeziffer liegen. Die heutigen Zahlen sind daher irreführend, weil eben noch ein bedeutend höherer Prozentsatz der Bevölkerung im heuratsfähigen Alter steht. Es sind in der Hauptsache die unter schon günstigen hygienischen Verhältnissen aufgewachsenen und daher sehr starken Jahrgänge 1900 bis 1910. Diese große Zahl der ins heuratsfähige Alter Treten — übrigens nur eine vorübergehende Erscheinung — bedingt natürlich eine vermehrte Zahl der Eheschließungen und beeinflusst dadurch die Geburtenziffer. Sobald nun aber die sehr schwachen, während des Krieges geborenen Jahrgänge das heuratsfähige Alter erreichen, müssen die Eheschließungen stark zurückgehen, was fast unmittelbar einen gewaltigen Geburtenrückgang zur Folge hat. Nach etwa fünfundsiebenzig Jahren werden die Kinder dieser Ehen heuratsfähig. Die Folge: Rückgang der Eheschließungen, weiter erneuter

Geburtenrückgang usw. Es folgen zwar zwischendurch auch etwas besser besetzte Jahrgänge, die Tendenz muß aber, wenn nicht grundlegende Veränderungen vor allem in der Weltanschauung eintreten, nach unten gerichtet bleiben. Nimmt man an, daß dieses der Fall sein wird, so erhalten wir bei der graphischen Darstellung des Altersaufbaues nach fünfzig Jahren unweigerlich

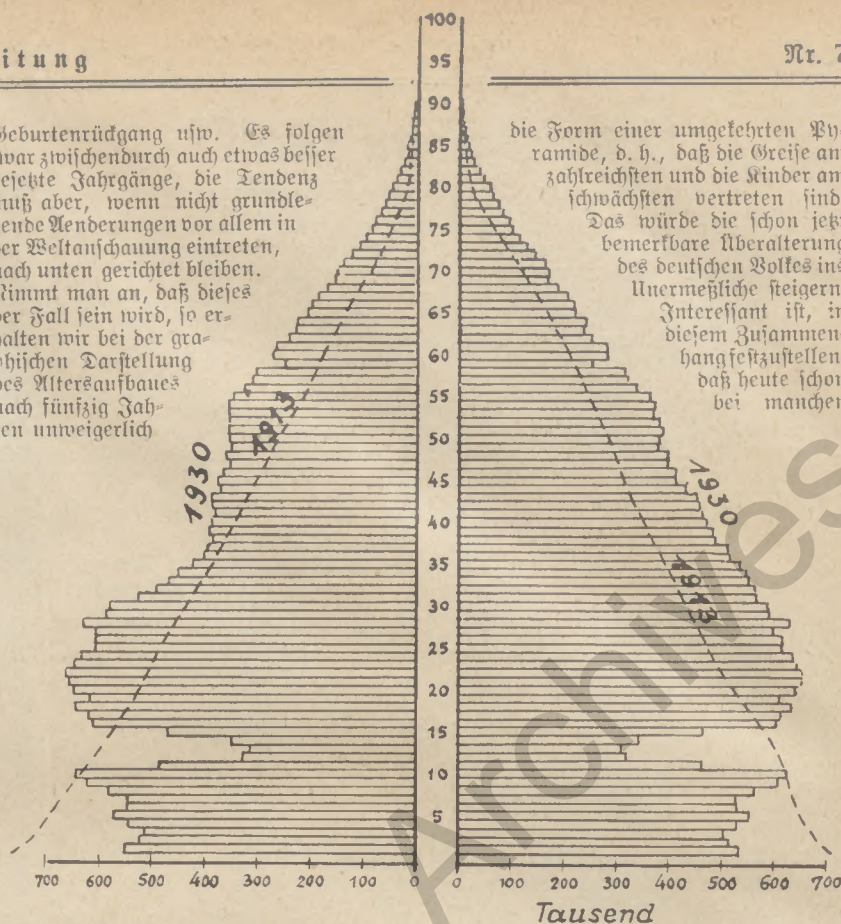


Abb. 3: Altersaufbau der deutschen Bevölkerung 1913 (—) und 1930 (---)

Volksstämmen eine starke Vergreisung zu beobachten ist. In besonders hohem Maße trifft dieses bei den in Deutschland wohnenden Juden zu, denn diese haben die Geburtenbeschränkung viel früher begonnen und treiben sie auch viel weiter, entfallen doch auf die jüdischen Ehen in Deutschland etwa 20 bis 25% weniger Kinder als auf christliche. Dieselbe Beobachtung kann man in noch weit stärkerem Maße bei den Mischehen machen, denn hier tritt noch ein weiteres, überall in der Natur zu erkennendes Moment hinzu, nämlich, daß bei Rassenkreuzungen die Fortpflanzungsfähigkeit sehr bald nachläßt. Man sieht, daß auch hier wieder zerfallende Tendenzen im deutschen Volke vom Judentum ausgegangen sind.

Lassen wir die wahrscheinliche Weiterentwicklung nochmals kurz zusammen, so sehen wir, daß die Bevölkerungszahl vorläufig noch wachsen wird; 1930 hatte Deutschland insgesamt rund 65 Millionen Einwohner, und diese Zahl wird bis 1936 noch um einige weitere Millionen ansteigen. Nach kurzem Stillstand fängt ab 1940 die Bevölkerung an, abzunehmen, da die Sterbeziffer die Zahl der Geburten übersteigt, also ein Geburtenüberschuß eintritt, und von jetzt ab gerechnet würde Deutschland nach 50 Jahren nur noch eine Bevölkerung von rund 40 Millionen aufweisen, natürlich vorausgesetzt, daß die Entwicklung sich weiter so fortsetzt wie zurzeit.

Derartig gewaltige zahlenmäßige und strukturelle Änderungen des deutschen Bevölkerungsaufbaues müssen nun naturgemäß sämtliche Gebiete des öffentlichen Lebens, wie u. a. Arbeits- und Kapitalmarkt, Wohnungsbau, Verkehrsweisen usw., entscheidend beeinflussen. Einiges darüber soll demnächst in einem weiteren Artikel gebracht werden; gleichzeitig soll dann auch gezeigt werden, welche Wege beschritten werden müssen, um Erschütterungen und Umwälzungen, die durch die skizzierte Entwicklung für das deutsche Volk entstehen können, fernzuhalten oder zumindest abzumildern, oder vielmehr noch, wie es möglich wäre, durch zielbewusste Arbeit die gesamte Entwicklung wieder in gesunde Bahnen zu lenken.

pro 1000 Einwohner

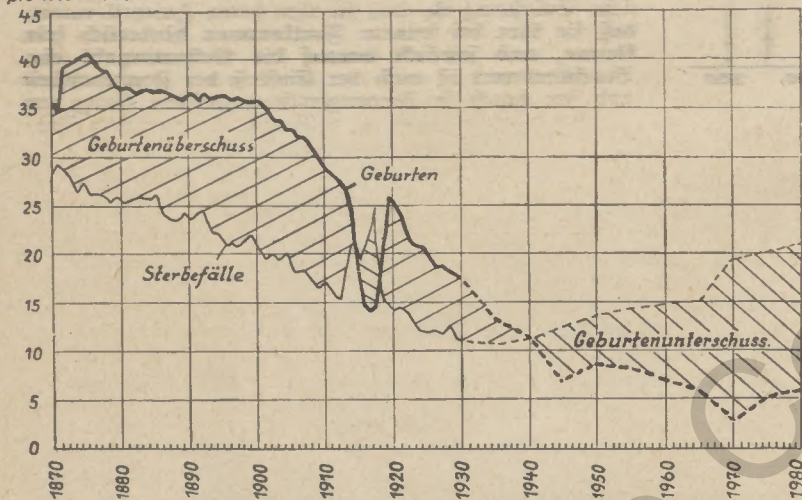


Abb. 2: Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reich von 1870 bis 1930 und die mögliche Weiterentwicklung bis 1980

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

Als nun Hermann geendet, da nahm der geprüfte Nachbar

Gleich das Wort und rief: „O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein. Ofters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, das alles noch heilig verwahrt liegt. Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiß gesammelt,

Miß' ich ungern, wenn auch der Wert der Ware nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich geträumt von Hause. Hab' ich die Barschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich

Alles gerettet: der einzelne Mann entflieht am leichtesten.“

„Nachbar“, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck:

„Keineswegs den! Ich wie Ihr, und table die Rede. Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück

Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirat entschließen;

Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes Und der Mann des erheitenden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.“

Lächelnd sagte darauf der Vater: „So hör' ich dich gerne! Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.“

Aber es fiel sogleich die gute Mutter beiseite ein:

„Sohn, fürwahr! Du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel.“

Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt, Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.

Montagmorgens — ich weiß es genau, denn Tags vorher war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte — Zwanzig Jahre sind's nun: es war ein Sonntag wie heute,

Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte. Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleibern,

Auf den Dörfern verteilt und in den Schenken und Mühlen. Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief

Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.

Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte, Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war

Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit. Wenig flüchteten wir. Ich sah die traurige Nacht durch

Vor der Stadt auf dem Anger, die Kisten und Betten bewahrend;

Doch zuletzt befahl mich der Schlaf, und als nun des Morgens

Mich die Kälte erweckte, die vor der Sonne herabfällt, Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Eisen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder Herrlicher auf als je und flöste mir Mut in die Seele.

Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen, Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner

gerettet, Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüt noch.

Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daherkam,

Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,

Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.

Dar war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken

Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere.

Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig: Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.

Und du sahstest darauf mich bei der Hand und sagtest: „Nieschen, wie kommst du hierher? Geh weg! Du verbrennest die Sohlen.“

Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefel.“ Und du hobest mich auf und trugst mich herüber, durch

beinen Hof weg. Da stand noch das Tor des Hauses mit seinem Gewölbe

Wie es jetzt steht: es war allein von allen geblieben. Und du legtest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten: „Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,

Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.“ Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter

Schicktest und ohne das Gelübde der fröhlichen Ehe vollbracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebäudes Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;

Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.

(Fortsetzung folgt.)



Aus unseren Werken



Das Forschungsinstitut der Vereinigte Stahlwerke A.-G. in Dortmund

Von Direktor Prof. Dr.-Ing. E. H. Schulz

Die bei Gründung der Vereinigte Stahlwerke A.-G. im Jahre 1926 zusammengetretenen Gesellschaften der Eisenindustrie und des Bergbaues besaßen bereits gut ausgebauten Laboratorien oder Versuchsanstalten, deren Tätigkeitsgebiet neben der Überwachung der Rohstoffe und Fertigerzeugnisse sowie Untersuchungen mehr betrieblicher Natur auch schon Forschungsarbeiten in beachtlichem Ausmaße umfaßte. Die Leitung der Vereinigte Stahlwerke A.-G. glaubte aber der Entwicklung ganz besonders zu dienen dadurch, daß sie ein besonderes Institut schuf, das ausschließlich der Forschung gewidmet war. Räumlich und organisatorisch besonders ausgebaut war von den Versuchsanstalten der Gründerwerke die der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten A.-G. in Dortmund, die der Dortmunder Union angegliedert war. Es wurde daher von der Dortmunder Union ein für die Durchführung ihrer Betriebs-Untersuchungen ausreichendes Laboratorium neu erbaut und eingerichtet, während das Gebäude der bis dahin bestehenden Versuchsanstalt nach Vornahme einiger baulicher Änderungen dem neu gegründeten Forschungsinstitut überwiesen wurde. Um sofort einen Stamm von wissenschaftlichem und Hilfspersonal zu haben, das mit den Verhältnissen des Konzerns vertraut war, wurde auch ein Teil der Angestellten und Arbeiter der früheren Versuchsanstalt vom Forschungsinstitut übernommen, dazu wurde eine größere Anzahl von Wissenschaftlern und Hilfskräften im Laufe des ersten Jahres des Bestehens neu eingestellt. Gründungstag des Instituts ist der 1. April 1927.

Grundlegende Aufgabe des Instituts ist die Durchführung von Forschungsarbeiten auf dem gesamten Arbeitsgebiet der Vereinigte Stahlwerke A.-G., also auf dem Gebiete der Kohle und der aus ihr gewonnenen Erzeugnisse sowie auf dem Gebiete von Eisen und Stahl.

Das Institut untersteht einem Kuratorium aus acht Mitgliedern des Vorstandes der Vereinigte Stahlwerke A.-G. unter dem Vorsitz von Generaldirektor Dr. Bögler, das etwa vierteljährlich zusammentritt, um Berichte über die im Gange befindlichen und

abgeschlossenen Arbeiten entgegenzunehmen. In Angriff genommen werden die einzelnen Stellen des Konzerns Anträge auf die Bearbeitung einzelner Probleme stellen. Eine sehr große Anzahl der Arbeiten geht ferner zurück auf die eigene Initiative des Instituts selbst, das bei seiner engen und stetigen Fühlungnahme mit den Betriebsabteilungen der Gesellschaft, insbesondere durch die Fachauschüsse, sowie mit den großen technisch-wissenschaftlichen Verbänden dauernd an neue Fragen seines Arbeitsgebietes herangeführt wird.

Die Ergebnisse der Arbeiten werden selbstverständlich nicht allein dem Kuratorium vorgelegt, vielmehr findet eine ständige Berichterstattung an alle die Stellen der Vereinigte Stahlwerke A.-G. statt, für die die einzelnen Arbeiten von Bedeutung sind.

Sehr umfangreich ist daneben die gutachtliche Tätigkeit des Instituts. Zwar ist die Bearbeitung von Beanstandungen, die Aufklärung besonderer Einzelercheinungen im Betriebe und dergleichen in erster Linie Aufgabe der zu den einzelnen Werken des Konzerns gehörenden Laboratorien und Versuchsanstalten. Immerhin kommen aber doch zahlreiche Fälle vor, in denen z. B. für solche Arbeiten Sondereinrichtungen benötigt werden, über die nur das Institut verfügt; ferner liegt bei manchen derartigen Fragen ein enger Zusammenhang vor mit einzelnen Forschungsarbeiten des Instituts — in diesen und ähnlichen Fällen wird auch die Bearbeitung solcher Einzelfragen dem Institut übertragen. Darüber hinaus vermag aber das Institut häufig allein schon auf Grund der bei ihm auf vielen Gebieten angesammelten Erfahrungen auch ohne besondere Versuche den Werken häufig zweckmäßige Hinweise und Einzelauskünfte zu erteilen. Auf die gleichen Umstände ist es zurückzuführen, daß das Institut auch vielfach zu Rate gezogen wird bei der Ausarbeitung von technischen Werksdruckschriften. Jeweils am Schluß eines Vierteljahres wird ein

Bericht über den Stand der Forschungsarbeiten sowie über bemerkenswerte Einzel-Untersuchungen auf den einzelnen Arbeitsgebieten zusammengestellt, in



Die Wendeltreppe

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Meine Reise ins Märchenland

Von Ing. E. Bernreiter, Hochsosen

(1. Fortsetzung)



Hafen in Port Said

Stellen mitten in einen tropischen Märchenwald versetzt glaubt. Mit Stolz erzählt der Führer, daß alle tropischen Gewächse der Kolonien in dem Garten vertreten seien.

Während der Fahrt hatte uns der Führer das auf der Klippe 37 liegende Fort Chateau d'If, das als Staatsgefängnis dient, gezeigt. Es ist bekannt durch Dumas Roman „Der Graf von Monte Christo“.

Schließlich nimmt auch die schönste Fahrt ein Ende. Am Abend ließen wir uns von dem bunten Völkergemisch auf der Hauptstraße, Rue de la Canebière treiben. Sprachen aller Länder umschwirren uns, aus allen sticht sofort der bewegliche Südfrenzo hervor. Wandern macht durstig. Ein Königreich für ein

gutes Bier —, unser Spürsinn ließ uns nicht im Stich. Wir landeten in einem Lokal und sehen uns erstaunt an. Fast die Hälfte der Gäste sind Deutsche, oder sie sprechen wenigstens deutsch! Wie wir im Laufe des Abends erfahren, stammt der Wirt aus Frankfurt a. M., wo er zwanzig Jahre gehaust hat. Das Bier, ein Marzeller Gebräu, ist gut, allerdings kann es mit unserem Dortmunder keine Konkurrenz aufnehmen.

Müde von den mannigfachen Eindrücken des Tages fahren wir frühzeitig

ins Hotel —, und bald hat uns Morpheus in seine Arme genommen. Heimat und südliche Vegetation wirbeln im Traum durcheinander.

Wir können unbesorgt schlafen, unser Dampfer geht erst am nächsten Tag um 2 Uhr mittags ab.

Ein strahlender Morgen, wie am Tag zuvor, kein Wetter für sentimentales Abschiednehmen von Europa! Vor dem Hotel wartete das

Auto, das uns zum Hafen bringen sollte. Eine kurze Prüfung unseres Handgepäckes, und fort ging's. Noch ein kleiner Aufenthalt an der Zollrevision, eine kurze Verhandlung mit den Verladern unserer schweren Schiffslaster und Kisten — ein 50-Francs-Schein wirkte Wunder —, und schon steigen wir die Treppe zu unserem Dampfer empor, der für die nächsten fünf Wochen unser



Strandpromenade in Port Said

dem auch die Titel der herausgegebenen Berichte und wichtiger Gutachten mitgeteilt werden. Dieser Vierteljahrsbericht wird an sämtliche Werke und Abteilungen des Konzerns gesandt, die dadurch Gelegenheit haben, sich über den Stand der gesamten Tätigkeit des Instituts zu orientieren und Berichte usw., die sie nicht von vornherein erhielten, anzufordern.

Bei der Betrachtung des inneren Aufbaues des Instituts ist zunächst gewissermaßen eine große Zweiteilung festzustellen. Ein Teil der Laboratorien ist beschäftigt mit wissenschaftlichen Fragen, die im Zusammenhang

stehen mit dem Kohlenbergbau der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Daneben steht eine weitere Anzahl von Einzelabteilungen, die vorzugsweise metallurgische Forschungen ausführen, also im Interesse der Eisen und Stahl herstellenden und weiterverarbeitenden Betriebe tätig sind.

An der Spitze jedes einzelnen Laboratoriums steht ein Leiter, dem je nach Umfang der Abteilung wissenschaftliche Mitarbeiter, Assistenten und Hilfspersonal zur Seite stehen. Die einzelnen Abteilungen sind hinsichtlich ihrer Arbeitskreise folgendermaßen gegliedert.

Die Abteilung für Kohlenchemie führt vorzugsweise Arbeiten aus über die Verkokung, über die Gewinnung,

Reinigung usw. der Produkte bei der Verarbeitung der Kohle.

Die Abteilung für metallurgische Chemie beschäftigt sich mit dem Studium der hüttenmännischen Prozesse, also mit Problemen der Gewinnung des Roheisens und des Stahles.

Die Notwendigkeit der Verwertung der im Hüttenbetrieb entfallenden Schlacke einerseits, das Studium der für den Hüttenbetrieb bedeutsamen feuerfesten Baustoffe andererseits hat dann ferner geführt zur Ausbildung eines Laboratoriums für Silikat-Chemie, die nach den eben gekennzeichneten Richtungen Forschungen durchführt.

Die Laboratorien für physikalische Chemie haben zur Hauptaufgabe das Studium der verschiedenen technischen Eisen- und Stahl-Legierungen nach Aufbau und physikalisch-chemischen Eigenschaften, sowie Forschungen über den Einfluß der Kalt- und Warmverarbeitung, also des Walzens, Schmiedens, Ziehens, Härtens, Glühens, Vergütens auf den Stahl.

Die Abteilung für Physik umfaßt drei Einzellaboratorien, von denen das eine sich beschäftigt mit Fragen des Magnetismus und der Elektrizität, das zweite mit wärmetechnischen Fragen, wie Wärmeleit-

fähigkeit, Wärmeausdehnung, und schließlich ein Laboratorium für Röntgenuntersuchungen, das vorzugsweise in Zusammenarbeit steht mit der Abteilung für physikalische Chemie.

Sehr ausgedehnt sind dann endlich die Laboratorien für Technologie und Werkstoffprüfung, die in ganz besonderem Maße in enger Verbindung mit dem praktischen Hüttenbetrieb stehen. Hier werden meist Fragen mehr praktischer Art bearbeitet, wie die Ausbildung neuer Stahlsorten für den Stahlbau, für das Eisenbahnwesen und dergleichen; ferner beschäftigt sich diese Abteilung besonders mit Fragen der sogenannten Verfeinerung des Stahles, d. h.



Frontansicht des Instituts

mit Problemen des Drahtziehens, der Verwalzung zu Feinblechen und Bandstahl, der Herstellung von Ketten, endlich mit den in neuerer Zeit an Bedeutung dauernd zunehmenden Schweißfragen.

Angegliedert ist ferner noch eine Abteilung für Lichtbild- und Filmarbeiten, der außer der Durchführung der in ihren Aufgabebereich fallenden Arbeiten des Instituts auch die Aufnahme von Filmen für die Werke des Konzerns obliegt.

Die einzelnen Laboratorien verfügen selbstverständlich über die sämtlichen für ihren Arbeitsbereich notwendigen Einrichtungen, also die entsprechenden

Anfall bracht' noch keinem Freud' — so war es früher, so ist es heut!

schwimmendes Heim ist. Es ist der 10 000-Tonnen-Dampfer „Général Duchesne“ der Compagnie des Messageries Maritimes, ein ehemaliger deutscher Dampfer, auf Grund des Friedensvertrages abgeliefert!

Zunächst galt es, uns in der Kabine für die lange Seereise häuslich einzurichten. Die erste Ueberraschung, die uns hierbei zuteil wurde, war, daß wir beide nicht allein die Kabine teilten, sie war für vier Passagiere vergeben. Unser Protest blieb bei der Besetzung des Schiffes wirkungslos. Trotz der durch diese Besetzung bedingten Enge hatten wir immer noch Raum genug.

Ein Blick in die im Speisesaal aufliegende Passagierliste überzeugte uns, daß wir anscheinend die einzigen Deutschen an Bord waren. Auf unserem Rundgang durch das Schiff machten wir die Beobachtung, daß so manches exakter und sauberer sein konnte, jedenfalls hielt die Ordnung nicht den geringsten Vergleich aus mit den deutschen Passagierdampfern, die ich während meines Hamburger Aufenthaltes gelegentlich besichtigt hatte.

Die Verpflegung war indessen gut und reichlich, nur mußten wir uns erst an die Art der französischen Küche und Speisefolge gewöhnen, da Fisch, Gemüse, Braten usw. immer als Gericht für sich serviert wurden. Den guten französischen Rotwein tranken wir aus Diätgründen mit Wasser verdünnt.

Zunächst ließ sich die Fahrt ganz gut an. Wir waren um 4 Uhr weggefahren, hatten nach der Einrichtung in unserer Kabine, nach einem Bummel durch das Schiff an Bord die mehr und mehr entschwindende Küste beobachtet und uns nach dem Abendessen in unser „Schlafgemach“ zurückgezogen. In der Nacht jedoch gerieten wir ohne sonderliche Anzeichen in einen Küstenturm, der eine etwas unangenehme Steigerung der unaussprechlichen Seekrankheit brachte. Im Gegensatz zum Nachmittag der Abfahrt war infolgedessen das Promenaden-deck am nächsten Morgen vereinsamt.

Gegen Mittag jedoch besserte sich das Wetter, und der strahlende blaue Himmel, allerdings mitunter auch unangenehme Hitze, blieb uns bis Beirut treu.

Durch die Straße von Bonifacio, zwischen Corsica und Sardinien, in geradliniger Fahrt durch die Straße von Messina — zwischen der Scylla und Charibdis Homers — ging's ins offene Mittelmeer, leider ohne jeden Aufenthalt. Unsere Hoffnung, von den Inseln, an denen wir vorbeifuhren, photographische Aufnahmen zu machen, scheiterte an den Entfernungen. Die Insel

Stromboli, die mir aus Jules Vernes utopischem Roman „Zwanzigtausend Meilen unterm Meer“ in Erinnerung war, bot nichts Sehenswertes. Die Küsten von Italien und Sizilien konnten wir zwar mit dem Krimstecher deutlich erkennen, für die Kamera waren sie indessen unerreichbar, bzw. es hätte verwackelte Bilder ergeben.

Normalerweise geht die Reiseroute der „Messageries Maritimes“, der ab Marseille abgehenden französischen Schiffsfahrtslinie, weit südlicher, an der Südküste Sardinien und Siziliens vorbei direkt nach Alexandria und Port Said. Ein kurz nach der Abfahrt an das Schiff ergangener Funkbefehl des französischen Kriegsministeriums, der die Mitnahme von zweihundert Mann schwarzer Truppen aus Beirut anordnete, hatte den Kapitän zur Abweichung von der gewöhnlichen Linie bestimmt, offenbar um den Zeitverlust der ihm durch die Fahrt nach Beirut entstand, auszugleichen.

Wir kamen auf diese Weise allerdings auch an Kreta und Cypern vorbei, aber immer in Entfernungen, die selbst unserem scharfen Fernglas schon Schwierigkeiten bei der Erkennung der Küsten machten.

Erst in Beirut konnte der Dampfer wieder mal verschnauften. Beirut liegt auf einer weit ins Meer vorspringenden Landzunge, der gut ausgestattete Hafen ist noch weiter vorgezogen. Die Stadt ist ganz modern, natürlich mit dem orientalischen Einschlag. Zwischen den Bauten nach türkischer Art und vielen Moscheen eine große Anzahl christlicher Kirchen, Verwaltungsgebäude der europäischen Konsulate und Geschäftshäuser, Missionsanstalten und Schulen. Schon zur Zeit der Kreuzzüge hat sie eine große Rolle gespielt, war auch der Sammelplatz der Karawanen, die von hier aus zum Geburtsort des Propheten nach Mekka wallfahrteten. Heute ist die Stadt durch Bahnlinien mit Damaskus und weiterhin der Bagdadbahn, mit Aleppo, Tripolis und Sidon verbunden. Ueber den Hügel, an dessen Fuße die Stadt ausgebreitet ist, blickt von fern her der Libanon.

(Fortsetzung folgt)

In meinem letzten Bericht ist ein Druckfehler enthalten. Die alte, berühmte Kapelle Notre Dame de la Garde, die jetzt in ein Schifffahrtsmuseum umgewandelt ist, stammt aus dem Jahre 1214, nicht 1924, wie dort vermerkt ist.

Apparate für chemische und physikalische Untersuchungen, Maschinen für die Werkstoffprüfung usw.; einen besonderen Ausbau fanden die Einrichtungen nach verschiedenen bestimmten Richtungen, so beispielsweise für das Studium der Dauerbeanspruchung von Metallen sowie für Untersuchungen der Eigenschaften von Stahl bei hohen und tiefen Temperaturen. Eine Hochdruckanlage gestattet die Durchführung von Gasreaktionen bei Drucken und Temperaturen bis 1000 Atmosphären und 1000° C.

Von dem Umfang des Instituts geben folgende Zahlen einen Begriff.

Die Gesamtfläche der Arbeitsräume beträgt 7200 m². Am 1. März 1932 waren beschäftigt im Institut:

26 wissenschaftliche Mitarbeiter und Assistenten;

27 Techniker, Laboranten und andere technische Angestellte;

7 Büropersonal;

66 Arbeiter und sonstige;

14 Praktikanten.

Sehr ausgedehnt ist auch die Mitarbeit des Instituts in der Gemeinschaftsarbeit bei technisch-wissenschaftlichen Verbänden und Gesellschaften, besonders im Verein deutscher Eisenhüttenleute. Ferner wirken Mitglieder des Instituts mit im Deutschen Normenausschuß, in verschiedenen Aus-

schüssen des Deutschen Verbandes für die Materialprüfung der Technik usw.

Wenngleich die Zielsetzung der Arbeiten des Instituts gemäß seinem Charakter als Abteilung eines privaten Unternehmens in erster Linie naturgemäß gerichtet ist auf das Interesse der Vereinigte Stahlwerke A.-G., so wird andererseits doch auch stets angestrebt, die Ergebnisse seiner Arbeiten der Allgemeinheit zugänglich zu machen, soweit dem nicht besondere Werksinteressen entgegenstehen.

Veröffentlichungen des Instituts erfolgen zu einem großen Teil in den Fachzeitschriften, vorzugsweise im „Archiv für das Eisenhüttenwesen“ und in „Stahl und Eisen“. Daneben gibt das Institut selbst die „Mitteilungen aus dem Forschungsinstitut der Vereinigte Stahlwerke A.-G.“ heraus, von denen bis jetzt (März 1932) insgesamt 20 Einzelleistungen aus den verschiedenen Arbeitsgebieten des Instituts erschienen sind.

Es kann an dieser Stelle naturgemäß über zurzeit im Gang befindliche Arbeiten des Instituts nichts gesagt werden. Von Arbeiten, die abgeschlossen

sind und deren Ergebnisse in größerem Maßstabe praktisch im Konzern mit Erfolg verwertet werden konnten, seien hier einige angeführt. In gemeinsamen Arbeiten zwischen der Dortmunder Union und dem Forschungsinstitut wurde der erste wirklich brauchbare hochwertige Baustahl entwickelt, der inzwischen in außerordentlich großem Maßstabe Verwendung für Brückenbauten im In- und Auslande gefunden hat. Bei der Entwicklung dieses Stahles wurde von vornherein in umfassender Weise auch Rücksicht genommen auf die Schweißbarkeit und zahlreiche Untersuchungen nach dieser Richtung durchgeführt. Wie sich später herausstellte, war dies



Saal für Festigkeitsuntersuchungen im Forschungsinstitut

eine sehr gut angebrachte Voraussetzungen, da das Schweißen auch beim hochwertigen Baustahl immer mehr an Boden gewinnt, so daß auf Grund der früheren Arbeiten die Vereinigte Stahlwerke A.-G. den von den Konstrukteuren gestellten Anforderungen gut gerüstet gegenüberstand; den Beweis dafür liefert die vor kurzem fertiggestellte Brücke über die Aller bei Verden, die in der Hauptsache aus Union-Baustahl hergestellt und vollständig geschweißt wurde. In Hinsicht auf verschiedene Arbeitsgebiete, insbesondere auf die Carboneisen-Fabrikation,

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

Lustiges aus der Manöverzeit

Von Waldemar Geyer



Es war im August 1911, als ich zu einer Uebung als Reservist für vier Wochen nach Mek zum Infanterie-Regiment Nr. 144 eingezogen wurde, mit mir noch eine ganze Anzahl Dortmunder. Weil schon zwei Jahre seit unserem Abgang vom aktiven Militärdienst vergangen waren, machte es jedem von uns Spaß, mal wieder für vier Wochen Soldat zu sein. In Mek angekommen, wurden wir Reservisten zu je acht Mann den einzelnen Kompanien zugeteilt. Es war damals ein ganz besonders heißer Sommer. Die Zeit ist mir auch deshalb im Gedächtnis haften geblieben, weil in jenen Tagen

zwischen den Vertretern unseres Vaterlandes und denen Frankreichs die Maffio-Verhandlungen stattfanden. Alle möglichen Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg ließen uns nicht aus der Unruhe herauskommen.

Es wurden damals in Mek tatsächlich Kriegsvorbereitungen getroffen. Wir bekamen die feldgraue Uniform, scharfe Patronen und übten täglich auf einem der vielen Forts, die die Festung Mek einschlossen. Nacht um Nacht wurde Artilleriemunition in ununterbrochener Fahrt auf einer eigens dafür vorhandenen Kleinbahn auf die Forts geschafft, was mit einem derartigen Lärm verbunden war, daß wir, die wir gleich an der Straße in einem Wäschentisch lagen, sehr oft aus dem Schlaf geweckt wurden. Nachdem scheinbar die Kriegswolken vom Horizont gewichen waren, wurde der Dienst angenehmer. Dann ging es ins Manöver, das aber infolge der Kriegsgefahr schon nach einer Woche wieder abgebrochen wurde. Das Manöver fand in nächster Nähe der französischen Grenze statt.

Die Quartiere waren dort sehr schlecht, und die Verständigung mit der Bevölkerung, die durchschnittlich deutschfeindlich war, noch viel schlechter. Viele wollten einfach kein Wort deutsch verstehen. Trotz der damals so heißen Sommertage stellten die Bewohner der Dörfer kein Trinkwasser heraus. Kein Mensch war auf den Straßen zu sehen, wenn wir Soldaten erschienen. Auch die Regimentskapelle ludte kein Kind hinter dem Ofen hervor. Nicht einmal ein Hund lief draußen herum.

Hinter verschlossenen Türen und Fenstern warteten die Pfaffen — wie sie im Soldatenmund hießen — bis wir uns am Brunnen selbst bedient und un-

seren Durst gelöscht hatten. Das deutschfeindliche Verhalten der dortigen Bewohner war auch ein Grund mit dafür, daß meistens Biwaks und nur selten Quartiere bezogen wurden. Im letzteren Falle wurden wir ohne Verpflegung einquartiert. Lebensmittel erhielten wir von der Kompanie. Kochgelegenheit mußten die Pfaffen uns geben, dazu Heizmaterial, Töpfe usw. Auch hatten sie uns einen Unterkerbsraum mit Schlafgelegenheit zu stellen. Hier stießen wir nun, mit wenigen Ausnahmen, sehr oft auf Schwierigkeiten. In verschiedenen Fällen weigerten sich die Französlinge einfach, uns das, worauf wir Anspruch hatten, zur Verfügung zu stellen. Meistens gaben sie an, uns nicht zu verstehen, was aber immer nur schlechter Wille war. Daß es oft Zusammenstöße gab, wenn wir beschmutzt, ermüdet und hungrig in den Quartieren ankamen und dann erst noch lange verhandeln mußten, ehe wir zu unserem Recht kamen, läßt sich denken. Schon bevor wir in die Gegend kamen, sagte unser Zugführer, ein Leutnant, der uns Reservisten besonders gut leiden konnte und uns den aktiven Mannschaften immer als Vorbild hinstellte, zu uns: „Leute, wir kommen jetzt in eine Gegend, wo wir nicht gerne gesehen werden. Was euch in den Quartieren zuteilt, wißt ihr ja. Das verlangt aber auch energisch, und wenn die Pfaffen es euch nicht geben wollen, dann nehmt es einfach. Im übrigen, laßt euch nichts gefallen, und wenn ihr mal alleine nicht fertig werden könnt, dann kommt nur zu mir!“ Wir aber nahmen uns vor, mit den Brüdern schon fertig zu werden.

Ein echter Kamerad und Nebenmann war mir während dieser Zeit mein Freund Franz, damals Erzabläder auf dem Hoerder Hochofenwerk, ebenfalls Reservist, stets guter Laune und immer bei der Hand, wenn es galt, den Pfaffen einen Schabernack zu spielen. Die beste Nummer hatten wir beide bei unserem Leutnant. Er war auf uns besonders gut zu sprechen seit dem Tage, an welchem er uns auf Patrouille geschickt hatte und wir einen Einjährigen und zwei Mann der feindlichen Armee als Gefangenen bei ihm ablieferten. Der arme Einjährige, der damals seine ganze militärische Zukunft davonschwimmen sah, hätte uns wer weiß was gegeben, wenn wir ihn hätten laufen lassen, aber es half ihm alles nichts, er mußte mit. Franz und ich wußten es auch stets so einzurichten, daß wir zusammenblieben, auch dann, wenn Quartiere bezogen wurden. Sogar unser Korporalschaftsführer wohnte schon mal mit uns zusammen, weil er wußte, daß da, wo Franz einquartiert war, Festigkeiten zu finden waren.

Am zweiten Manövertag kamen wir in der Mittagsstunde in einem Dorfe an. Auf dem Kirchplatz wurden die Quartierzettel, Brot, Fleisch-

hat das Institut von Anfang seines Bestehens an sich sehr intensiv beschäftigt auch mit der Frage der Bekämpfung der Korrosion des Stahles. Es gelang hier zum erstenmal Stähle zu entwickeln, die ähnlich wie der kupferhaltige Stahl an der Atmosphäre auch unter Wasser sehr viel langsamer rosten, also auch bei Unterwasserkorrosion eine erheblich längere Lebensdauer aufweisen als der gewöhnliche Stahl. Da diese Stähle gleichzeitig eine hohe Zähigkeit und Festigkeit besitzen, so stellen sie ein unerreichbares Material für den Wasserbau dar, sie sind unter dem Namen Resista-Stahl eingeführt worden. Auch auf das Gebiet der legierten Stähle erstrecken sich naturgemäß die Arbeiten des Instituts. Vor kurzem gelang die Entwicklung einer ganz neuartigen Stahlegierung für hochwertige Magnete und einer zweiten, die als Schneidstahl verwendet werden kann und Leistungen zeigt, die über diejenigen des Schnell-drehstahles erheblich hinausgehen.

Zahlreiche Arbeiten beschäftigen sich mit der Weiterverarbeitung des Stahles, soweit eine solche im Konzern in Frage kommt. So gelang es, für die Kettenherstellung einerseits einen besonders geeigneten Stahl zu entwickeln, andererseits die Tragfähigkeit von fertigen Ketten durch eine besondere Vergütungsbehandlung erheblich über das sonst normale Maß hinaus zu steigern. Auch für die Herstellung hochwertiger Drähte wurden Wege zu einer bemerkenswerten Gütesteigerung gefunden.

Erfolgreiche Arbeiten wurden durchgeführt auf dem Gebiet der Entwicklung der für den Hüttenbetrieb so bedeutsamen feuerfesten Steine. Erst in jüngster Zeit gelang die Herstellung einer ganz neuen Steinart, die in bezug auf Widerstand gegen hohe Temperaturen und gegen den so sehr gefährlichen Angriff der Schlacke beispielsweise im SM-Ofen über das bei den bisherigen Fabrikaten erreichte ganz erheblich hinausgeht. Die Steine sind bereits mit gutem Erfolg an verschiedenen Stellen des Konzerns in Ofen verwendet.

Wenngleich die wissenschaftliche Arbeit eines Instituts sich durch statistische Zahlen nicht wirklich wiedergeben läßt, so ist doch vielleicht gewissermaßen als Anhaltspunkt für die Tätigkeit die nachstehende Aufstellung von Interesse, die angibt, wieviel Gutachten das Institut im Laufe seiner Tätigkeit der letzten drei Jahre halbjährlich abgegeben hat. Die deutliche Steigerung, die hierin zum Ausdruck kommt, darf auch aufgeführt werden als Beweis dafür, daß die Konzernwerke voll Vertrauen mit Fragen an das Institut herantreten.

1929		1930		1931	
I. Halbjahr	II. Halbjahr	I. Halbjahr	II. Halbjahr	I. Halbjahr	II. Halbjahr
66	85	97	90	103	115

Mehreleistungen bei Betriebskrankenkassen

Durch die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 sind die Leistungen der reichsgefehligen Krankenkassen auf die Regelleistungen herabgesetzt worden. Die Wiedereinführung von Mehreleistungen ist nur den Krankenkassen möglich, deren Beitrag 5 Prozent des Grundlohns nicht übersteigt. Nach einer vom Spitzenverband der Betriebskrankenkassen nach dem Stande vom 1. Oktober 1931 aufgestellten Statistik, an der 2806 Kassen beteiligt sind, erheben 80,36 Prozent der Betriebskrankenkassen einen Beitrag bis 5 Prozent des Grundlohns, so daß diese Kassen ohne weiteres in der Lage sind, wieder Mehreleistungen einzuführen. Nur in 19,07 Prozent dieser Fälle erhebt die zuständige Ortskrankenkasse einen Beitrag bis zu 5 Prozent des Grundlohns. Die Verhältnisse bei den Ortskrankenkassen liegen also umgekehrt. Diese Feststellung wird bestätigt durch statistische Ermittlungen der Spitzenverbände der Ortskrankenkassen. Besonders bemerkenswert erscheint, daß die kleinen Betriebskrankenkassen die niedrigsten Beitragsätze haben. Während fast 50 Prozent dieser Kassen nicht über 4 Prozent des Grundlohns an Beiträgen erheben, sind die zuständigen Ortskrankenkassen in diesen Beitragsstufen nur

zu einem verschwindend geringen Teile vertreten. Mit zunehmender Größe der Kassen wird der Anteil an den niedrigen Beitragsstufen geringer; ein Beweis für die Richtigkeit der jahrzehntelangen Beobachtung, daß sich in der reichsgefehligen Krankenkassenversicherung die kleineren Kassen als Träger der Versicherung besonders bewähren. Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung müssen die Leistungen der Betriebskrankenkassen den Leistungen der zuständigen Ortskrankenkasse mindestens gleichwertig sein. Im allgemeinen weisen die Betriebskrankenkassen höhere Leistungen auf, wie auch die vom Statistischen Reichsamte alljährlich veröffentlichte amtliche Statistik der Krankenversicherung ergibt. Von den an der vorerwähnten Verbandsstatistik beteiligten Betriebskrankenkassen gewähren 71,31 Prozent höhere Leistungen als die zuständige Ortskrankenkasse. Die günstigen Verhältnisse bei den Betriebskrankenkassen namentlich hinsichtlich der Beitragsgestaltung und der Leistungen erheischen, daß die Betriebskrankenkassen in ihrem Bestande erhalten bleiben müssen.

Gesundheitsschädigende Wirkung des Benzols

Von Dr. phil. H. Mainz, Forschungsinstitut

Über Vergiftungen durch Petroleum oder Terpentinöl ist in den Fachzeitschriften verschiedentlich berichtet worden. Danach äußern sich die Vergiftungserscheinungen, die durch dauerndes Einatmen der Dämpfe dieser Flüssigkeit auftreten, in allgemeiner Unbehaglichkeit, wie Kopfschmerz, Müdigkeit und Schläfrigkeit. Weniger bekannt scheint indessen, daß Benzol und seine Abkömmlinge ebenfalls dieselben Wirkungen zeigen können. Wie bei den Terpentinölerkrankungen werden auch hierbei in erster Linie solche Personen betroffen, die sich viel in Räumen aufhalten, die infolge schlechter Ventilation mit den Dämpfen dieser Produkte angereichert sind. Aber auch besonders Empfindliche, die sich nur vorübergehend darin aufhalten, können von diesen Vergiftungserscheinungen betroffen werden. Meist weichen jedoch die Symptome dieser Krankheit nach längerem Aufenthalt an frischer Luft, treten aber vielfach durch Einatmung neuer Dämpfe mehr oder weniger stark wieder auf. Auch findet man häufig Personen, die außer an diesen Vergiftungserscheinungen noch an Hautausschlag leiden. Die Ekzeme entstehen durch direkte Berührung mit den organischen Flüssigkeiten, und es scheint, daß die Arbeiter oder Laboratoriumsangestellte, die mit ungereinigten Produkten zu tun haben, besonders leicht davon befallen werden. Der Hautausschlag ist äußerst hartnäckig, und meines Wissens dürfte die Heilung sehr schwer sein, sofern sich der Kranke nicht während des Heilungsprozesses den Arbeitsräumen fernhält.

In einigen Fällen, die zweifellos auf direkte Berührung mit ungereinigtem Benzol zurückzuführen sind, traten die Ekzeme meist an den Händen auf, und dort zuerst an bereits runden Stellen, vielfach zwischen den Fingern. Sie begannen durch Rötung der Haut unter Bildung kleiner Bläschen. Später trat ein Schorf auf, der sich bei Reibung der Arbeitsräume mit der Zeit verlor, jedoch immer die entzündete Stelle zurückließ, die bei erneuter Berührung wieder aufbrach und sich wieder mit Schorf überzog. In manchen Fällen riefen sie Juckreiz hervor und vergrößerten sich über den Handrücken, die Handfläche und den Arm.

In einigen besonders hartnäckigen Fällen konnte trotz ärztlicher Behandlung keine Heilung festgestellt werden. Wurden die Personen jedoch aus den Betrieben entfernt, so wurde zwar örtliche Heilung vorübergehend erzielt. Nach kurzer Zeit jedoch traten die Ekzeme an anderen Körperstellen im Gesicht und am Oberarmel in größerem Umfang wieder auf. Auch stellten sich beim Betreten der mit Benzoldämpfen angereicherten Arbeitsräume die oben mitgeteilten Unbehagen wieder ein.

Um der „Benzolkrankheit“ und den Hauterkrankungen vorzubeugen, erscheint es deshalb ratsam, in solchen Betrieben, die ständig mit Kohlenwasserstoffdämpfen angereichert sind, für beste Entlüftung zu sorgen. Auch ist Einreiben der Hände vor der Arbeit mit einem gereinigten Fett oder Tragen von Gummihandschuhen anzuraten. Die Gefahr der Erkrankung wird dadurch für diesen oder jenen weniger Empfindlichen etwas behoben. Als Heilmittel sind für die Ekzeme außer Salben und Röntgenbestrahlung eine Mischung von Kartoffelmehl und Holzasche vorgeschlagen worden, während die Benzolvergiftung vielfach mit Lezithinemulsion erfolgreich behandelt worden ist. In einer neuesten amerikanischen Mitteilung wird jedoch die „Gefahr der Benzolvergiftung in der amerikanischen Industrie“ durch „Verwendung weniger gefährlicher Lösungsmittel“ beseitigt. So begrüßenswert dieser Vorschlag erscheint — für uns werden Benzol und seine Abkömmlinge

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

und Erbsenkonjerven schnell verteilt. Dann hieß es „Weggetreten!“, und wir suchten einzeln, paarweise und in Trupps die Quartiere auf. Franz, zwei Rekruten und ich wurden bei einem Bauern, der ziemlich am Ende des Dorfes wohnte, einquartiert. Fast zehn Minuten mußten wir noch laufen, ehe wir das Gehöft erreicht hatten. Schon von weitem sahen wir, daß ein auf dem Hofe stehender Mann bei unserer Annäherung sein Arbeitsgerät aus der Hand legte und ins Haus ging. „Sieh da“, sagte Franz, „herzlich willkommen, der läuft schon ins Haus, damit der Schweinebraten auf den Tisch kommt!“

Als wir nun vor dem Hause ankamen und eintreten wollten, war die Tür verschlossen. „Mahlzeit“, sagte ich zu dem böse dreinschauenden Franz, „das kann hier ja heister werden.“ Mit dem Gewehrkolben bumpte ich mal gegen die Tür, daß es nur so krachte. Aber geöffnet wurde erst, als Franz und ich derart gegen die Tür stießen, daß sie bebte. Entgegen schaute uns ein wütendes, altes Bauerngesicht. Es gehörte unserm Hofbesitzer, der auf französisch schimpfte, daß sich unser Feldwebel dagegen hätte schämen müssen. Da wir den Quatsch nicht verstanden, winkte ich dem Bauern zu schweigen, hielt ihm unseren Quartierzettel vor seine Franzosennase und sagte energisch: „Hier Mann Einquartierung, wo können wir bleiben?“ Er brummte etwas in seinen Bart, führte uns in eine alte Scheune, dort in einen leeren Raum und sagte: „Hier!“ Schnell machte er kehrt und wollte verschwinden. Ich hielt ihn am Arm fest und fragte, wo wir denn schlafen sollten? „Hier“, sagte er wieder und zeigte auf die Steine des Bodens. Als ich dann wieder ganz energisch nach Stroh verlangte, sagte er frech: „Ich habe keins“ und zog ab durch die Mitte. Böse darüber, daß wir wie Landstreicher behandelt wurden, wollte ich ihn noch zurückhalten, als Franz sagte: „Laß den Bissang doch laufen, ich werde schon Stroh finden.“ Wir legten unser Gepäck auf den Boden des Raumes und setzten uns auf unsere Tornister, um etwas auszuruhen. Seit vier Uhr morgens waren wir auf den Beinen gewesen. Franz begab sich aber gleich auf die Entdeckungsreise. Bald steckte er seinen Kopf durch die Türpalte und sagte: „Kommt mal alle mit, Stroh stief!“ Wir folgten ihm auf die Tenne. Hier stieg er eine Leiter hinauf und verschwand in einer Luke. Kurz nachdem kam schon das erste Bünd Stroh durch die Luke nach unten. Einige andere folgten. Wir nahmen sie auf und trugen sie schnell in unsere Notwohnung. Dann gingen wir wieder zurück, um noch mehr zu holen. Inzwischen war unser Bissang auf der Bildfläche erschienen, stellte sich unter die Luke und schimpfte wie ein Rohrspatz nach oben. Dann drehte er sich nach uns herum und wollte gerade weiter schimpfen, als ihm die Worte im Halse steckenblieben. Franz hatte ihm von oben ein Bünd Stroh auf das Ge-

dächtnis geworfen, und zwar derart heftig, daß unser Bauer sich auf seine vier Buchstaben setzen mußte. Dann packten wir ihn kurzerhand und warfen ihn vor die Tür, wobei der von oben herabgestiegene Franz noch insofern Hilfe leistete, als er ihm einen Tritt in das verlängerte Rückgrat versetzte. Während der Bauer draußen noch einige Minuten weiterschimpfte, machten wir unsere „Bettten“ zurecht.

Nun war es Zeit, Essen zu kochen. Unsere Kochgeschirre wurden abgeschafft, die Konserven ausgepackt, und los ging es zum Wohnhause, um eine Kochgelegenheit zu suchen. Diesesmal stand die Tür offen. Da im Vorflur niemand anwesend war, gingen wir in die Küche. Am Herd machte sich eine alte Dame zu schaffen, die eine Zwillingsschwester von des Teufels Großmutter hätte sein können. Wütend fauchte sie uns an. Uns war die Lust zu einer längeren Unterhaltung vergangen, deshalb packte Franz das Scheusal unter die kurzen Rippen und schob es vom Ofen weg. Jetzt wollte sie ihm mit einem Feuerhaken von ungewöhnlicher Größe ans Leder. Franz, der im Augenblick keine andere Waffe als sein Kochgeschirr zur Hand hatte, wäre bestimmt dienstuntauglich geschlagen worden, wenn wir andern drei nicht schnell der Alten die gefährliche Waffe abgenommen hätten.

(Fortsetzung folgt)

Blattdülscher Kränzchen

Von Fromme Kränzchen

Et wäit in Liäwen vuell vertallt,
Man fiert de Feste, wie se fällt.
Vör Festsfiern lasse nich verdärven,
Du häß bolle kain Diet tem Stärven.
Silvester, Fasnacht, dat is flör,
Dat is jo blouß aimol im Joör.
Verlobungs-, Hochtiedsfest nu eäwen
Dat is jo blouß aimol im Leäven.
Wie Rindoupe lot die nich lumpen,
Un wenn du möchs de Kröten pumpen.
Oft Schüßenseß saß du nich schännen,

Do is doch nix dran intewännen.
Verfassungsdagg sie oppen Posten,
Dat kann mol en paar Dahler kosten.
Geburtsdaggstier, dat is kain Daster,
Do gahst ouf drop en Houpen Zaster.
Un Nomensdagg, wat för Marotten,
Dann tred den Bühl mät dä Klammotten.
Is Stiftungsstief van nem Verein,
Do laß du mie te vörderst seihn.
Blouß Mutterdagg dann schloß ek Krach,
Wann kümmt denn mol dä Batterdagg?!

linge noch lange Zeit die Hilfsmittel der Industrie bleiben, so daß in der besonderen Beobachtung der Vorbeugungsmaßnahmen der beste Schutz gegen die Erkrankung zu erblicken ist. Leider können sie im Betrieb nicht immer konsequent durchgeführt werden. Deshalb sollte in Laboratorien und Fabrikationsräumen für besonders gute Ventilation gesorgt werden. Die Zahl und die Festigkeit der Erkrankungen ließe sich dadurch jedenfalls vermindern, vor allem deshalb, weil nicht jeder in gleichem Maße auf die Dämpfe reagiert. Vielfach jedoch sind die Erkrankungen, vor allem bei ungeschultem Personal, auf Unachtsamkeiten zurückzuführen, die mitunter an Unverantwortlichkeit grenzen. Hierher dürfte das Ausweichen der Laboratorien mit Benzol gehören, das neben der damit verbundenen Explosions-, Feuers- und Vergiftungsgefahr das Umsichgreifen der Benzolkrankheit in hohem Maße fördert. Auch das Reinigen der Hände von Öl und Fett mit Benzol — vor allem mit ungereinigtem Benzol — dürfte wegen der vielfach dadurch entstehenden Hauterkrankungen zu unterlassen sein. Ist dagegen die Säuberung der Hände mit einem organischen Lösungsmittel unumgänglich notwendig, wie z. B. zur Entfernung von Lacken und dergleichen, so ist das weniger schädliche, gereinigte Benzin eher zu verwenden. Immerhin ist auch dann noch auf gute Trocknung der Hände zu achten, weil selbst gereinigtes Benzin dieselben Wirkungen zeigt wie Benzol und die Haut leicht angreift.

Es kann deshalb vor dem unachtsamen Gebrauch des Benzols (neunziger Benzol, Solventnaphtha, Motorenbenzol usw.) und seinen Abkömmlingen (Toluol, Xylol usw.) im ungereinigten wie im gereinigten Zustand nicht eindringlich genug gewarnt werden, und es ist in jedem Falle ratsam, bei Auftreten der oben geschilderten Merkmale ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, weil die Benzolverkrankungen sehr gefährlicher Natur sein können, die in einigen Fällen sogar Todesopfer gefordert haben.

Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes

Dem Reichstage ist vom Reichsministerium des Innern eine im Reichsgesundheitsamte ausgearbeitete Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes unterbreitet worden. Der Gesundheitszustand hat danach in den letzten Jahren eine sehr befriedigende Entwicklung gezeigt. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuchen haben sich, unterstützt durch das zunehmende Verständnis der Bevölkerung für den Gesundheitsschutz, ohne Reibung und im allgemeinen erfolgreich durchführen lassen. In den Vordergrund treten immer mehr die Sterbefälle an den hauptsächlich im höheren Alter hervortretenden Krankheiten, wie Kreislaufstörungen, Altersschwäche, Krebs und Gehirnschlag. Auf allen Gebieten der Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge sind erfreuliche Erfolge im Sinne der Verlängerung der Lebensdauer und der Hebung der Gesundheit der einzelnen Volksschichten erzielt worden. Allmählich drohen indessen die Quellen unserer Volkskraft zu versiegen, da es an ausreichendem Nachwuchs mangelt. Mag es auch in der gegenwärtigen Notlage weniger angezeigt erscheinen, fernerliegende Gefahren für die Volkserhaltung aufzuzeigen, so müssen dennoch angesichts der zunehmenden katastrophalen Folgen des Geburtenrückganges die sich aus der ständig zunehmenden Überalterung des Volkes ergebenden wirtschaftlichen und kulturellen Gefahren immer wieder in den Mittelpunkt gesundheitlicher Betrachtungen gestellt werden, um das Verständnis der Bevölkerung für die Notwendigkeit einer für den Volksbestand ausreichenden Fortpflanzung heranzureifen zu lassen. Die Denkschrift weist besonders nachdrücklich auf die Gefahren hin, die für die Volksgesundheit aus der zunehmenden Arbeitslosigkeit erwachsen. Aus ihr könne sich eine zuerst zwar langsam einsetzende, allmählich aber schwer aufzuhaltende Rückwärtsbewegung des Gesundheitszustandes ergeben, weil sich mit dem Sinken des Lebensstandards auch der Wille und die Kraft vermindere, das eigene Leben nach den von der Bevölkerung bisher willig aufgenommenen volksgesundheitlichen Grundsätzen zu gestalten. Zudem vermindere sich der Gesundheitsschutz aus dem Mangel an Mitteln. Vermehrte Bedeutung erlange in einer solchen Zeit die Bekämpfung der in verstärktem Maße bedrohlichen Volkskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose, ferner die Säuglings- und die Kleinkinderfürsorge, die Schulkind- und die Geschlechtskrankenfürsorge. Auch die gesundheitliche Volksbelehrung werde durch die Not vor erweiterte Aufgaben gestellt. Ihr liege es ob, nunmehr zu zeigen, wie auch mit bescheidenen Mitteln eine gesundheitliche Lebensweise aufrechterhalten werden kann. Hier erwache die Pflicht und die Aufgabe, das Bewußtsein, ein fortschreitendes Kulturvolk zu sein, im Volke mit allen Kräften zu erhalten, damit es zielsicher und opferwillig einer besseren Zukunft zustrebe.

Gedanken zur Zeit

Aus Fichtes „Reden an die deutsche Nation“

„Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verlust auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters.“

„Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende und die letzten eines bei der Nachwelt gewiß über die Gebühr verachteten Geschlechts, oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit. Bedenket, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht.“

„Lasset, o lasset euch nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere und auf irgend etwas, das außerhalb eurer selbst liegt. Ob jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, es wird sicherlich nie wieder irgendein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen; und insbesondere, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirkt, als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.“

Eine wackere Tat



vollbracht der Walzenschmierer Franz Kaczmarek des Blockwalzwerks.

Durch den Einbau eines neuen Bogens in die Tieföfen war eine Pause im Betriebe eingetreten. Der Obermeister J. benutzte diese Pause, um, vor der Walze auf der vordersten Rolle stehend, nach den im Walzkanal mit dem Fortschaffen von Schlacke beschäftigten Leuten zu sehen.

Nach Beendigung des Einbaus ließen die Hüllgangsmaschinen, da sie den vor der Walze stehenden J. nicht sehen konnten, den Ofenrollgang laufen. J. glitt von der Rolle und schwebte in der Gefahr, in den Walzkanal zu stürzen oder von der Verschiebeleiste erdrückt zu werden.

Der in der Nähe beschäftigte Walzenschmierer K. bemerkte die Gefahr, in der J. schwebte und machte geistesgegenwärtig durch lautes Schreien und Winken den Hüllgangsmaschinen aufmerksam, der sofort den Ofenrollgang anhielt.

er ohne Rücksicht darauf, daß er selbst auf den Rollen ausgleiten und den Fuß brechen konnte, hinzu und zog den glücklicherweise nicht erheblich verletzten Obermeister J. aus den Rollen heraus, wobei ihm zuletzt noch hinzukommende Leute halfen.

Für die bewiesene Anerschrödenheit sprechen wir K. unseren Dank aus. Die Berufsgenossenschaft hat auf unseren Antrag K. neben anerkennenden Worten eine namhafte Belohnung übermittelt. H-Zentrale für Unfallschutz Dortmunder Union

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten:

Ein Sohn: Otto Schulz, Hochofen-Schmelzb., am 18. 2. 32; Georg Evers, Walzenbrecherei, am 18. 2. 32; Heinrich Mördchen, Thomasmühle, am 21. 2. 32; Hermann Knid, Walzwerk III, am 22. 2. 32; Friedrich Heftkamp, Thomaswerk, am 25. 2. 32; Heinrich Deichmann, Wagenbau, am 27. 2. 32; Wilhelm Viesener, Hochofen-Schmelzb., am 3. 3. 32; Bruno Lübbe, Gasreinigung, am 10. 3. 32; Albert Jordan, Thomaswerk, am 3. 3. 32; Otto Weber, Trägerlager, am 13. 3. 32; Gustav Siepe, Mechan. Werkstatt, am 21. 3. 32.

Eine Tochter: Wilhelm Thiesbrummel, Masch.-Betrieb, am 21. 2. 32; Leo Rudolph, Brückenbau, am 19. 2. 32; Paul Banajchewski, Zucht. Walzwerk I, am 4. 3. 32; Max Palik, Mechan. Werkstatt, am 9. 3. 32; Heinrich Schulte, Beschlagteilmfabrik, am 9. 3. 32; Anton Uettermeyer, Thomaswerk, am 11. 3. 32; Heinrich Martin, Forschungsinstitut, am 13. 3. 32.

Zwillinge (weiblich): Gerhard Troost, Walzwerk II, am 4. 3. 32.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn: 17. 3. 32: Willi — Friedrich Siepmann, Eisenbahnabt.
Eine Tochter: 7. 3. 32: Ursula — Wilhelm Orpialled, Eisenbahnabt.

Sterbefälle:

7. 3. 32: Heinrich Michel, Eisenbahnabt.; 10. 3. 32: Franz Graw, Martinwerk;
7. 3. 32: Sohn Ernst — Ernst König, M. T. Abt.

Bunte Ecke

Luftiges

Von W. Geher, Kostenabt.

Gewissenhaft

„Peter“, sagt der Herr Leutnant zu seinem Burichen, „du mußt immer genau Obacht geben und alles genau so ausrichten, wie es dir aufgetragen wird. Damit du nichts vergißt, mußt du es dir auf dem Wege öfter leise wiederholen. So, und jetzt gehst du zum Gärtner, holst die bestellten Blumen und bringst sie zu meiner Braut, wo ich zum Essen eingeladen bin.“ Kaum ist der Herr Leutnant bei seiner Braut, da kommt der Burische hereingefolpert und meldet mit Stentorstimme: „Da sind die Blumen und das Stüd kostet eine Mark, weil es Treibhausnelken sind, und das macht mit den andern Rechnungen zusammen 230 Mark, und der Gärtner läßt sagen, wenn Sie die alte Kuh jetzt nicht bald heiraten, dann könnten Sie sich Suppengrün auf den Tisch stellen!“

Ein Vergleich vor Gericht

Richter: „Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, Angeklagter, was hier die Zeugen ausagen, dann muß Ihr Gewissen so schwarz sein wie Ihre Haare!“

Angeklagter: „Und wenn et nach die Haare geht, Herr Gerichtshof, dann hätten Sie überhaupt kein Gewissen nicht, — also lassen Sie mir laufen!“ —

* * *

Als Friedrich II. Schlesien erobert hatte, ließ er Taler prägen, die folgende Inschrift hatten:

EIN REICHSTAHLER

Die Münzbeamten wollten ihm einen Streich spielen und prägten die Taler mit den gleichen Buchstaben, aber mit einer Veränderung. Friedrich nahm eines Tages einen Taler in die Hand und las:

EIN REICH STAHL ER.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 6

Silberrätsel: Diele, Anfang, Senat, Eiland, Narmi, Delikatesse, Entel, Thekla, Namjes, Amulett: Das Ende trägt die Last.

Rätselsprüche: 1. Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein eigener Gefinnungen und Gedanken. 2. Wer über seine Leidenschaft siegt, kommandiert sein Glück.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Emu, 4. nah, 7. Gute, 9. Rana, 10. Sam, 11. Jfar, 12. Se, 15. Ali, 16. Mal, 17. Cuba, 19. Rote, 20. Nr, 21. Ob, 22. mon. Senkrecht: 1. Eisenach, 2. Mus, 3. Utah, 4. Nase, 5. Ana, 6. Spitzblei, 8. Ems, 9. Nil, 13. Flug, 14. Tat, 16. Mob, 18. Arm, 19. non.

Vereinstafel

Der Sommerspielplan der Abteilungen ist fertiggestellt und liegt dem technischen Ausschuß zur Begutachtung vor. Er wird in der nächsten Hüttenzeitung veröffentlicht.

Das diesjährige Anpaddeln der Paddelabteilung findet am 10. April um 9½ Uhr von der Drehbrücke am Hafen aus statt.

Wir beglückwünschen unsere Turnbrüder zu der höchsten zu vergebenden Würde eines Deutschen Meisters 1932 im D. A. S. V.

Kurt Kolberg, 1. Deutscher Meister 1932 im Schwergewicht;
August Balzer, 1. Deutscher Meister 1932 im Weltergewicht,
Willi Markert, 2. Deutscher Meister 1932 im Mittelgewicht und
Hans Dietscheid, 4. Deutscher Meister 1932 im Bantamgewicht.
Box Heil!

Die Mitglieder des V. f. L.

Vereinigte Stahlwerke, Dortmund.

(In der nächsten Nummer unserer Hüttenzeitung werden die neuen Sommerübungspläne des V. f. L. Hörder Verein, des V. f. L. Dortmund Union und des Schachvereins bekanntgegeben.)

Union-Jungenschaft im Bunde der Deutschen Freischar

6. 4.	18.00—20.00 Uhr	Körperschule und Bodenturnen
8. 4.	17.30—20.00 „	Heimabend
9. 4.		Freiwilliger Arbeitsdienst am Bootshaus in Wetter
12. 4.		Singekreis im Heim
13. 4.		Körperschule und Bodenturnen
15. 4.		Heimabend
16. 4.		Freiwilliger Arbeitsdienst am Bootshaus in Wetter
19. 4.		Singekreis
20. 4.		Körperschule und Bodenturnen
22. 4.		Thing

Gute Schuße billig

Im neu eröffneten großen Schuhhaus

Böhrmer

Dortmund • Ostenhellweg 40

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhror'

Stolz siehst Du, wie Dein Kind gedeiht
bei Peter Kölln's im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln's-Haferknoten
1/2 24. 3 im blauen Paket! 1 45. 3

Salatum

Der Teppich für
JEDERMANN

200 x 250 RM. 8.50
200 x 300 RM. 10.20

Heimann-Rottkamp

DORTMUND: Westenhellweg 73, Rheinische Str. 8, Hansastraße 84
SCHWERTE: Hörder Straße 15, GELSENKIRCHEN: Kreuzstraße 8
HERNE: Bahnhofstraße 44.



Nicht nur an Sonn- u. Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen
u. ergiebigen KA-I-RO-Kaffee.
Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 54
Rheinische Str. 26 (Ecke Augustastr.)

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden

Wohnungstausch

Viete: Abgekl. Zweizimmer-Wohnung, m. elektr. Licht, Gas und Badküche, Miete 21,05 RM.

Zuche: Drei bis vier Zimmer mit Garten, evtl. Vertswohnung. Hörde, Eimernstr. 24, II.

Viete: Abgekl. Zweizimmer-Wohnung, I. Etg., nördl. Teil von Hörde, Miete 25 RM.

Zuche: Zwei Zimmer im südl. Stadtteil, evtl. im Tauchwege. Angeb. unt. S. N. 26 an Hörder Verein.

Dreizimmer-Wohnung (Altenwohnung) in Schüren, Friedensmiete 18 RM., 1 1/2 Sechziger Bachland am Hause gegen drei oder vier Zimmer in Hörde od. Umgebung, evtl. Vertswohnung, zu tauschen gel. Zu erfragen: Schüren, Höhrerstr. 18, II. r.

Abgekl. schöne Dreizimmer-Wohnung gegen eine gleiche Zweizimmer-Wohnung im südl. oder östl. Stadtteil zu tauschen gesucht. Max Graul, Osterholzstraße 79.

Dreizimmer-Wohnung im südl. Stadtteil von Angestellten mit gelber Karte gesucht. Stelle evtl. im Mittelpunkt von Hörde eine Zweizimmer-Wohnung mit allem Zubehör (Manfarden, Friedensmiete 12 RM.) zum Tausch. Angeb. unter N. H. 63 an das Lit. Büro.

Vermietungen

Manfarden zum Abstellen von Möbeln billig zu vermieten. Off. unter P. 100 an Hörder Verein.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten. Näheres Friedrichstr. 13, Mienen-Geschäft.

Schlafstelle mit Kochgelegenheit und Kasse frei. Sunderweg 76 1/2, III. Etg.

Verkäufe

Moderner weißer Promenadenwagen mit Leder billig zu vert. Wambeler Str. 55, v. r.

Kinderwagen. Marie Phoenix, zu verkaufen. Hörde, Alfr. Trappen-Str. 42, III. Etg.

Ein guterhaltener **Kanarienvogel** mit Kanarienvogel sehr billig zu verkaufen. Rheinische Str. 159, III. r.

Guterhaltener Zylinderwagen billig zu verkaufen. Hörde, Am Bruch 18.

Komplette Rollfilm-Kamera, „Billa“, 6 x 9 Zentimeter, mit Selbstauslöser, Entwurfsrahmen, Kopier-rahmen usw. billig abzugeben. Zu erfragen: Altkirchstr. 47, II. r.

Verschiedenes

Ein Paar gebrauchte, guterhaltene **Telefunken-Radios** zu kaufen gesucht. Preiswerte Angebote an Lit. Büro unter S. N.

Gebrauchtes, guterhaltene **Ramenfahrrad** zu kaufen gesucht. Angeb. unter S. N. 1895 an das Lit. Büro.

Guterhaltener Rührschrank zu kaufen gesucht. Verstr. 184.

Faltboot, Zweiflügel, zu kaufen gel. Sternstr. 36, part. I.

Gebrauchtes, aber guterhaltene **Kartophon** (möglichst Reifeapparat) billig zu kaufen gesucht. Barzahlung kann sofort erfolgen. Angebote unter N. N. 66 an das Lit. Büro.

Kartophon-Schrank (Bar), mit 24 Platten, Wert 240 RM., gegen steuerfreies Motorrad zu tauschen gesucht. Verhofen, Kolbstr. 12, I.

Kartophon-Schrank (Bar), mit 24 Platten, Wert 240 RM., gegen steuerfreies Motorrad zu tauschen gesucht. Verhofen, Kolbstr. 12, I.



Drahtgeflechte Gartengeräte
Kastenwagen
einzelne Räder
in großer Auswahl
gut und billig

Vomlinde - Rabatmarken
H. Edler
Dortmund,
Rheinische Str. 134

Brautleute!

Nach wie vor liefern wir
Küchen u. Schlafzimmer,
Einzelmöbel
zu günstigen Bedingungen.
Sie ersparen sich Sorgen
durch einen unverbindlichen Besuch. Bestätigen
Sie unsere Lageraus-
stattung.

Möbel-Brüggen
Schreinermeister
Nur Vorliststraße 42

Federbetten
Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt

Gartensämereien

in Ia Qualität empfiehlt Samen-
handlung

ANALKEER

Dortmund, Rheinische Straße 69
Preislisten kostenlos



Kretz
Blumen- und
Gemüsesamen
bringen höchsten Erfolg
verlangen Sie den reich illust.
Frühjahrs-Katalog
RAKREZ DORTMUND
Lübbebrückstr. 2 Ecke
Brückstraße

Wassermotor-Waschmaschinen

Ia. Eichen-Bottich mit verzinktem Beschlag und
erstklassigem Motor

85 Liter RM. 75.—
100 Liter RM. 79.—
„Germania“-Wassermotor RM. 85.—

5 Jahre Garantie Anbringen gratis
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE

Borsigstraße 65

Dauerwäsche

weiß u. bunt
Kragen, Vorhemden,
Manschetten, Man-
schettenschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4

MITARBEIT



- an unserer Zeitung
- sollte Recht und Pflicht
- eines jeden Lesers sein

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“